

Die Phallokraten-Rückstände im souveränen Körper

Autor(en): **Dyttich, Bettina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **20 (2013)**

Heft 226

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-884473>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Phallokraten-Rückstände im souveränen Körper

Es kann uns heute eigentlich egal sein. Es kann uns egal sein, dass Niklaus Meienberg ein dominanter, cholischer Mensch mit egomanen Zügen war. Dass er neben einer Hauptfreundin oft noch eine oder zwei Nebenfreundinnen hatte und darüber die Hauptfreundin ungeniert anlog. Dass er Journalistinnen und Schriftsteller, die etwas schrieben, was ihm nicht genehm war, mit Drohungen eindeckte. Wenn es einen Grund gibt, warum Meienberg heute noch interessiert, dann sind es seine Texte. Aber lassen sich Meienbergs Texte vom Menschen – und seinen unangenehmen Seiten – trennen?

1988 schrieb die deutsche feministische Sprachwissenschaftlerin Luise F. Pusch – ohne Meienberg persönlich zu kennen – den Text *Das Schmettern des Schweizer Gockels. Eine feministische Textanalyse*, in dem sie vier Sammelbände von Meienberg untersuchte. Ihr Urteil war vernichtend: «Dass Meienberg die Ausbeutung der Frau durch den Mann ignoriert, ist peinlich genug – vollends unerträglich aber wird der Widerspruch zwischen ethischem Anspruch und journalistischer Praxis, wenn Meienberg diese eigentlich Unterdrückten auch noch diffamiert.» Pusch zitierte eine Reihe von Passagen aus den vier Büchern. Sie befremden auch heute noch.

Das Schmettern des Schweizer Gockels war ein Auftragsstück. Die Journalistin Barbara Lukesch bestellte ihn bei Pusch für das Buch *Biederland und der Brandstifter. Niklaus Meienberg als Anlass* (Limmatverlag), das sie 1988 zusammen mit Martin Durrer herausgab. In einem Interview mit der «Sonntagszeitung» beklagte Meienberg damals die «Fehler, Unterstellungen und willkürlichen Zitate» in Puschs Text. Der Limmatverlag habe den Text zuerst aus

Beim Schreiben über
Frauen verwechselte Niklaus
Meienberg manchmal
Zurschaustellung mit Poesie.
Im Leben mit Frauen ver-
mischte er Dominanz und
Liebe. Dann wurde er
zum Gewaltopfer, und die
Dominanz bekam Risse.
von Bettina Dyttrich

dem Buch kippen wollen, er, Meienberg, habe sich aber dafür eingesetzt, dass das nicht passiere: «Es kann ja nicht ausgerechnet bei einem Buch zensuriert werden, in dem so viel von Zensur die Rede ist.»

Meienberg hätte sich keine Sorgen machen müssen: Luise F. Puschs Text schmälerte die Meienberg-Verehrung unter den Schweizer Linken nicht. Marianne Fehr schreibt in ihrer Meienberg-Biografie von Puschs «seltsamen Thesen» und «fragwürdigen Mitteln»: Sie habe Meienberg «einen dargestellten Sachverhalt als eigene Meinung unterstellt».

«Eine Bank mit Vetteln»

Beim Lesen der Meienberg-Zitate, die Pusch gesammelt hat, fällt auf: Problematisch ist oft das, wofür Meienberg am meisten bewundert wird – seine Sprache. Der Schreiber freut sich daran, das ist offensichtlich, nur die Leserin kann sich nicht immer mitfreuen:

«Eine Bank mit Vetteln, Rücken an Rücken sitzen die jeden Tag auf langen Zehennägeln, kommen aus dem Quartier zur Bank gehumpelt, geschlichen, auf dürren Beinchen gehinkt, sobald die Sonne scheint, kriechen wieder in ihre Unterschlüpfе, wenn es Nacht wird. (...) Wenn die Ampel auf Rot steht, hört man ihr Keifen und Schnattern, irgendeinen arabischen Dialekt. Wenn der Verkehr bei Grün wieder flüssig wird, sieht man nur noch ihre zahnlosen Mäuler auf- und zuschnappen. Manchmal kratzen sie ihre unförmigen Leiber, manchmal bekämpfen sie einander, streiten um den besten Platz, fahren einander an die Gurgel.»

Hier führt Meienberg arabische Frauen vor, als wären sie seltsame Tiere. Das Zitat spricht für sich, der

Zusammenhang (es ist die Reportage *Rue Ferdinand Duval, Paris 4e* über sein Pariser Quartier) tut nichts zur Sache. Pusch merkt zu Recht an, es sei nicht die Schuld der «Vet-teln», dass Meienberg kein Arabisch könne und ihre Sprache für ihn wie «Schnattern» klinge. Es ist nicht das einzige Mal, dass Meienberg Zurschaustellung mit Poesie verwechselt. Über seine Exfreundin Byrgit de Malvinsky-Buchheld schreibt er:

«Ich habe damals nicht viel gehabt von der Byrgit mit ihren Zitterbrüstchen, ihren steifen Wärzchen und flaumig-schwäbischen Schenkeln, wir wurden getrennt untergebracht im ersten und im dritten Stock, der Vater wollte den Lustgarten nur auf Zifferblättern dulden.»

Auch über Prostituierte – er nennt sie konsequent Huren – schreibt Meienberg in ähnlichem Stil. Wieder in der Pariser Reportage:

«Hier stossen wir sofort auf Martine, die triefäugige Hur, welche an der Hinterfront des Crédit Lyonnais auf den Strich geht. Sie ist abgetakelt und musste ihren Preis auf 30 Francs senken, Hotel inbegriffen, um im Geschäft bleiben zu können. (...) Vielleicht kommt an so einem Herbstabend der König von Sizilien, Arm in Arm mit Mackie Messer, und belohnt seine treue Untertanin Martine, welche seit 1927 in Wind und Regen ausharrt. Gott mach's ihr einmal wett.»

Auf die «Huren» schaut Meienberg mit dem Blick des Freiers. Er hat Mitleid mit den Kabylen-Männern, die von den «rassistischen» französischen «Huren» abgelehnt würden, weil sie Analverkehr wollten und immer so lange blieben. Darum müssten sie ins Araberbordell, das «traurige Puff». Wie es den «Huren» dort drin geht, fragt Meienberg nicht. Dafür erinnert er sich in einem anderen Text an seinen Einsatz als junger Bürogehilfe in New York:

«Damals kam man abends geil wie ein Bock aus dem Büro zu den andern Büromännern in die Strassen und wollte noch etwas erleben auf die Nacht, die Reklamen geilten uns wahnsinnig auf, aber die Frauen auf den Reklamen würde man niemals haben (...) Am Times Square billige Huren, aber schon zu teuer, und Trefzger hat gesagt, dort gibt es Tripper im Fall.»

Fasziniert von der Macht

Meienberg hat viel Spannendes und Wichtiges geschrieben, zweifellos, und auch Lustiges. Aber das, was er selber einmal selbstkritisch «Phallokraten-Rückstände» nannte, beeinflusste nicht nur sein Schreiben, sondern machte ihm auch das Leben schwer. Byrgit de Malvinsky-Buchheld, die er in den Sechzigerjahren fast geheiratet hätte, sagte Jahrzehnte später zur Meienberg-Biografin Marianne Fehr: «Er bestimmte einen fremd bis zum Geht-nicht-mehr. Es ging von ihm eine Gewalt aus, nicht im körperlichen Sinn, die Gewalt war im Bestimmenden.» Als sich seine letzte Freundin aus ähnlichen Gründen von ihm trennte, verstand er immer noch nicht, was das Problem war.

Meienberg war fasziniert von der Macht, von Mächtigen, und die waren zu seinen Lebzeiten (und vorher) nun mal fast ausschliesslich männlich. Kein Wunder also, dass die Mächtigen, über die er schrieb oder mit denen er Kleinkriege führte, lauter Männer waren: vom Innerrhoder Landammann Raymond Broger zu diversen Bundesräten, von General Wille bis zum US-General Schwarzkopf.

Aber Meienberg war auch fasziniert von Aufmüpfigen, Armen, Arbeitern – da hätte sich doch die eine oder andere Frau finden können. Jene seiner Freundinnen, die Secondas waren, aus proletarischen Familien stammten, fragte er begeistert aus und ihre Mütter gleich dazu. Sie tauchen immer wieder am Rand seiner Texte auf – aber ein «richtiges» Porträt ist daraus nie geworden. Die sind auch hier Männern gewidmet: dem Rennfahrer und Arbeitersohn Jo Siffert oder dem «Landesverräter» Ernst S.

Der Überfall

Dann, fast genau ein Jahr vor seinem Tod, ein Einschnitt: Meienberg wird Opfer, konkret und körperlich. Am 11. September 1992 wird er in der Nähe seiner Wohnung in Zürich Oerlikon von zwei Unbekannten überfallen und übel zusammengeschlagen. Drei Wochen später schreibt er darüber: *Der souveräne Körper – ein veräusserliches Menschenrecht*. Wie oft beginnt er mit der unpersönlichen Form «man»:

«... aber die Bewegungsfreiheit des eigenen Körpers möchte man nicht aufgeben. Darauf hat der demokratische Körper einen Anspruch. Der Körper ist das letzte Territorium, auf das man sich zurückziehen kann, wenn ringsum alle anderen Sicherheiten verduften (Salär, Liebe, Prestige, Freundschaften). Solange man über ihn verfügen und bestimmen darf, wohin er geht oder nicht geht.

Meiner ging am 11. September 1992 vom Bahnhof Oerlikon in Richtung Eisfeldstrasse, ca. 15 Minuten nach Mitternacht, und zwar gemütlich schlendernd, weil er sich stark und gross vorkam, der angstfreie Organismus.»

Meienberg wechselt vom «man» zum Körper. Er schreibt weiterhin in der dritten Person, aber es ist nicht mehr die unpersönliche Form. Er schaut sich selbst von aussen zu, vollzieht sprachlich das Trauma nach, auf das er zusteuert:

«Er ging automatisch den gewohnten Weg, ohne jeden Argwohn, aber auch ohne jedes Sicherheitsbewusstsein, weil er die Unsicherheit gar nie kennengelernt hatte. Von der Gefährdung der Frauen hatte nur sein Hirn Kenntnis genommen, welches natürlich schon seit langem sich pflichtgemäss empört hatte über deren eingeschränkte Bewegungsfreiheit in der Nacht.»

Ein Eingeständnis: Besonders beschäftigt hat ihn das Thema bisher nicht, er war bloss «pflichtgemäss empört» ohne emotionalen Bezug (aber wie vielen Männern geht es so?). Jetzt ist die Distanz weg:

«Da lag ich, vor Sekunden noch ein grosser, kräftiger, aufrecht gehender Kerl, nun plötzlich wie ein Säugling, wie ein Haufen Dreck, wie ein Abfall, heulend und wimmernd, vollkommen wehrlos, schutzlos, mit hin und her pendelndem Kopf, mit dröhnendem Hirn, schreiend, winselnd, immer neue Fusstritte empfangend, immer wieder lauthals au au au schreiend (...), völlig preisgegeben und ausgeliefert, hingeschmettert auf den Asphalt der Heimat, kraftlos trotz meinen Kräften.»

Meienberg kann sich in eine Beiz schleppen, wird von Polizisten einvernommen, ins Spital gebracht und dann allein gelassen:

«Die Nacht im Notfallsaal, am Tropf. Hilflosigkeit und Abhängigkeit, kein Schlaf. Immer wieder der Stummfilm von der Eisfeldstrasse. Eine Art von Schüttelfrost, hefti-

ges Zittern, vermutlich der verspätet eingetretene Schock. Du bist nichts, du bist Abfall, du bist wehrlos, du bist ein Dreck auf dem Trottoir, du bringst dich jetzt am besten um, du schämst dich in den Boden hinein, obwohl es ja nichts zu schämen gibt, objektiv gesehen, du bist entwürdigt, vielleicht verschafft dir die Schwester eine Selbstmordpille, sie bringt aber nur die Brunzflasche.»

Das Schweigen der Linken

Heute gibt es keine solchen Texte mehr. Kaum jemand thematisiert noch von links, was es heisst, Gewaltopfer zu werden. Gewalt, auch sexuelle, ist ein Thema der Rechten geworden, untrennbar verbunden mit Forderungen nach schärferer Migrationspolitik und härteren Strafen. Das führt bei vielen Linken zu einer Erstarrung, zu Sprachlosigkeit, gerade wenn es um scheinbar ziel- und sinnlose Gewalt geht: Lieber gar nicht darüber reden, es könnte den Rechten dienen. Aber darüber zu reden – präzise und ohne auf repressive Scheinlösungen hereinzufallen –, wäre nötig, um die Opfer nicht den Rechten zu überlassen.

Meienbergs Dominanz, seine Selbstgefälligkeit, die in anderen Texten irritiert, hat in *Der souveräne Körper – ein veräusserliches Menschenrecht* tiefe Risse bekommen. Es hätte eine Chance sein können, aber es war schliesslich wohl nur eines von vielen Desastern seines letzten Lebensjahres: Tod der Mutter, Töffunfall in Frankreich, grosser Verriss in der NZZ, Scheitern der letzten Beziehung.

Opfer werden keine besseren Menschen, glücklichere schon gar nicht.

Bettina Dyttrich, 1979 ist «Woz»-Redaktorin.

Aug' um Aug'

Immer wieder der Stummfilm im Kopf. Wenn ich mit ihnen reden, ihre Biographie erforschen könnte, eventuell seien es marokkanische Verbrechertouristen auf Schweizer-Tour gewesen, sagt später Hofacher, Dirigent der Stadtpolizei, ein Grund müsste sich finden lassen, ich habe einiges über das jämmerliche Leben der nordafrikanischen Auswanderer geschrieben, den Rassismus, welcher sie aggressiv macht, ihre unerträgliche Armut.

Ich möchte sie gern kennen. Ich möchte ihnen auch gern ein paar herunterhauen. Die können mir, trotz Armut und Rassismus. Aug' um Aug'.

Der entsprechende Film für Frauen. Wehrlos auf dem Trottoir liegen, verprügelt, und dann vergewaltigt werden. Das übersteigt, trotz meiner frischen Erfahrungen, die Einbildungskraft. Es wird mir übel bei dem Gedanken, noch übler. Ich möchte jetzt ganz lange schlafen, damit ich möglichst lange nicht erfahre, ob ich auf dem rechten Auge noch sehen kann. Ich möchte gar nichts mehr sehen von dieser Dreckswelt. Aber der Schlaf kommt nicht, nur immer wieder der Film, welcher an der gleichen Stelle reisst. Ich möchte unsichtbar werden. Ich möchte das nie mehr erleben. Ich muss mich zum Schläger ausbilden lassen, oder einen Hund kaufen, einen scharfen Wolfshund, auf den Mann dressiert.

Bei dem Gedanken wird mir wieder übel. Dem Kynologischen Verein beitreten! Combat-Schiessen! Einen Schlagring, Pistole oder Totschläger, oder eine Stahlrute, Tränengassspray kaufen: Was darf es denn sein, eine Beretta oder Smith and Wesson? In Zürich mich bewegen wie Clint Eastwood, immer schlagbereit, sichern, nach allen Seiten witternd. Eine Vorstellung von unüberbietbarer Ekelhaftigkeit. Mein Naturell, das zur physischen Friedfertigkeit neigt, radikal verändern.

Aus: Niklaus Meienberg: *Der souveräne Körper – ein veräusserliches Menschenrecht*, in Zunder, 1993.

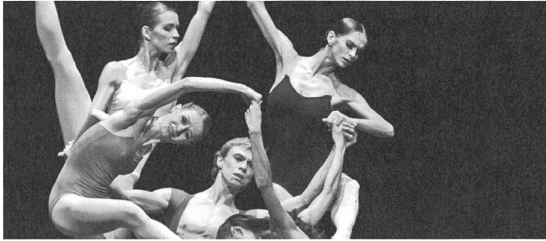
Bilder: Andreas Kleemann. Die Inszenierung stammt von Anna Frei und Bettina Stehli, die für die Ausstellung «Warum Meienberg? Pourquoi Meienberg?» eine queer_feministische Plakatreihe geschaffen haben.



zhaw

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

School of
Management and Law



Info-Veranstaltungen MAS Arts Management

.....
Dienstag, 8. Oktober 2013, 18.15 Uhr, Winterthur

Dienstag, 19. November 2013, 19.30 Uhr, Zürich

ZHAW School of Management and Law

.....
Start der 15. Durchführung: 17. Januar 2014

ZHAW School of Management and Law – 8400 Winterthur
Zentrum für Kulturmanagement – Telefon +41 58 934 78 54
www.zkm.zhaw.ch

Building Competence. Crossing Borders.

Zürcher Fachhochschule

Foto Françoise Leveux | Zürich

BEJART BALLET LAUSANNE

DIRECTION ARTISTIQUE GIL ROMAN

Ce que l'amour me dit
Choreografie: Maurice Béjart
Musik: Gustav Mahler

Syncope
Choreografie: Gil Roman
Musik: Citypercussion

Boléro
Choreografie: Maurice Béjart
Musik: Maurice Ravel

3. bis 6. Oktober 2013
Theater **11** Zürich

www.musical.ch ticketcorner.ch

Medienpartner: TagesAnzeiger
Partner: Zürcher Linde, RENAISSANCE, FBM FREDDY BURGER MANAGEMENT
Veranstalter: FBM

«SCARAMOUCHE»

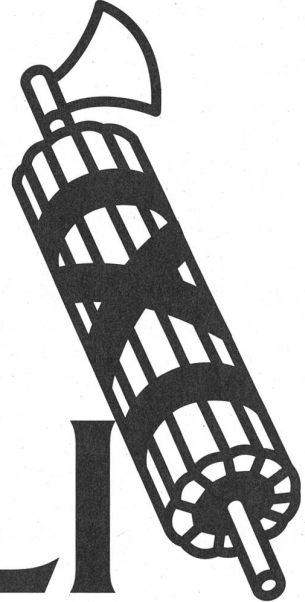
17. August – 27. Oktober 2013

Davidstrasse 40, 9000 St.Gallen

Di-Fr 12-18 Uhr, Sa/So 11-17 Uhr

www.k9000.ch

DAVID RENGGLI



Kunst
Halle Sankt
Gallen

Führung am
Sonntag,
22. September 2013,
15 Uhr

